

Landesarbeitsgemeinschaft **Erinnerungsarbeit** im Saarland

Liebe Mitglieder in der LAG Erinnerungsarbeit

Vorwort

Liebe Mitglieder und Aktive in der Erinnerungsarbeit,

am 10. Oktober 2024 fand im Rechtsschutzsaal in Bildstock unsere diesjährige **Mitgliederversammlung** statt, an der 50 Personen teilnahmen. Sie können meinen Bericht unter dem Titel „Nie wieder ist Jetzt! Aus der Geschichte lernen - - für einen demokratischen Diskurs in einer offenen Gesellschaft für Rechtsstaatlichkeit und - für eine wehrhafte Demokratie gegen ihre Feinde“ auf unserer Webseite unter dem Stichwort „Protokolle“ nachlesen.

Ebenso finden Sie dort den Kurzbericht zu unserem Jahresthema „Provenienzforschung vom Umgang mit NS-Raubgut“ von Frau Sophie Berger vom Museumsverband, das Grußwort von Herrn Dr. Franz-Josef Ratter von der LAG Erinnerungsarbeit in Rheinland-Pfalz und das Protokoll von Dr. Hirsch, in dem auch auf die beiden mit großer Mehrheit verabschiedeten Anträge eingegangen wird.

Ein wichtiger Punkt bei unserer Mitgliederversammlung war die Nachwahl in den Sprecher:innenrat von Frau Jessica Siebeneich vom Historischen Museum Saar für den frei gewordenen Platz auf der Bank „Museen und Kulturelle Einrichtungen,“ die einstimmig erfolgte. Wir begrüßen Frau Siebeneich im Sprecher:innenrat und freuen uns, dass sie kreativ in unserer LAG ihre Fachexpertise einbringen möchte. Frau Siebeneich ist stellvertretende Direktorin, wissenschaftliche Mitarbeiterin und Kuratorin des Historischen Museums Saar.

Die Nachwahl war notwendig, da Frau Sabine Geith vom Museumsverband Saarland den Sprecher:innenrat aus beruflichen Gründen verlassen hat. Sie hat eine neue Stelle als Geschäftsführerin bei der Gesellschaft zur Förderung des Saarländischen Kulturbesitzes e.V. angetreten und musste leider aufgrund der Fülle ihrer Arbeitsbereiche die Mitarbeit im Sprecher:innenrat aufgeben.

Wir bedauern das Ausscheiden von Frau Geith sehr. Ich möchte mich an dieser Stelle ganz herzlich bei ihr für die seit 2018 geleistete Arbeit im Sprecher:innenrat bedanken:

Zum einen hat sie gemeinsam mit Herrn Matthias Pöhler unseren Newsletter versorgt, der dreimal im Jahr erscheint. Zum andern war sie gemeinsam mit dem zweiten Stellvertreter, Herrn Jörn Didas vom Adolf-Bender-Zentrum, in unserem Dreier-Team mit verantwortlich für die Vor- und Nachbereitung der Sitzungen des Sprecher:innenrates und hat sich dort auf unglaublich engagierte und produktive Weise eingebracht. Wir alle bedauern, dass sie im Sprecher:innenrat nicht mehr dabei ist und werden sie im Laufe des Novembers gebührend verabschieden, da sie bei der MV nicht dabei sein konnte. Für ihre neue Arbeitsstelle wünschen wir ihr alles Gute.

Gedenkstättenkonferenz

Vom 25. bis 27.9.24 fand in Weimar die diesjährige Gedenkstättenkonferenz statt und auch die Sitzung des „Verbandes der Gedenkstätten in Deutschland, Forum der Gedenkstätten, Erinnerungsort- und – Initiativen, Arbeitsgemeinschaften und Dokumentationszentren“ (VGDF).

Der Vorstand des VGDF hat in den letzten 1,5 Jahren gemeinsam mit der Vereinigung der großen KZ-Gedenkstätten mehrfach Stellung bezogen zu der lange geplanten Gedenkstättenkonzeption des Bundes. Leider mussten anfangs sehr kritische Worte zu dieser Konzeption gefunden werden. Mittlerweile wurden einige unserer Kritikpunkte in das Konzept eingearbeitet (im Internet abrufbar).

Leider wurde die Forderung nach der Einrichtung einer Geschäftsstelle des VGDF bei der Topographie des Terrors in Berlin nicht aufgegriffen.

In unserem Bundesverband selbst wurden in Weimar einige Satzungsänderungen beschlossen:

- Es ist möglich, sich zu digitalen Sitzungen zusammenzuschalten.

- Die Wahl des Vorstandes (5 bis 7 Mitglieder) wird künftig für drei Jahre anstatt wie bisher für zwei Jahre erfolgen.
- Es können künftig auch individuelle Mitglieder beim Verband mitmachen.
- Es kann auf Antrag von min. 5 Mitgliedern die Einrichtung von neuen Fachgruppen beschlossen werden.

Von den bisherigen fünf Mitgliedern im Vorstand sind zwei wegen Arbeitsüberlastung zurückgetreten und es wurden zwei Personen nachgewählt. Leider hat sich trotz mehrmaliger Vorbereitungsgespräche mit weiblichen Mitgliedern keine Frau bereit erklärt, für den Vorstand zu kandidieren, so dass jetzt fünf Männer im Vorstand agieren, was von allen als Manko empfunden wird. Da aber noch zwei Plätze frei sind, hoffen wir, dass sich im Laufe der Legislatur noch Frauen motivieren lassen, im Vorstand mitzuwirken.

Kulturkampf von rechts

Auf der Gedenkstättenkonferenz gab es eine emotionale Debatte über den „Kulturkampf von rechts“: Es gibt in letzter Zeit verstärkt Angriffe auf die Erinnerungskultur. Diese Angriffe sind Teil der systematischen Beschädigung der Demokratie durch die extreme Rechte und macht auch nicht vor Gedenkstätten Halt. In Verschwörungstheorien wird die Erinnerungspolitik als Unterdrückungswerkzeug fremder Mächte gesehen, welche den Wiederaufstieg der Deutschen verhindern wollen. Die Anwesenden fragten sich, ob Gedenkstättenarbeit gescheitert sei und es wurde nach den Erfolgen der Gedenkarbeit gefragt.

Bei den jüngsten Wahlen im Osten haben von den 18- bis 26jährigen 40 % die AfD gewählt und damit eine Partei, die eine radikale Wende in der Erinnerungspolitik anstrebt. Alle diese Jungen Erwachsenen sind irgendwann einmal in Gedenkstätten gewesen.

Wir wollen uns aber nicht einschüchtern lassen in der Gedenkarbeit. Wir müssen nachdenken über neue Formate, um Jugendliche anzusprechen. Gedenkstätten müssen sich weiter vernetzen.

Von Angriffen auf Gedenkstätten ist das Saarland bisher verschont geblieben. In unserer Gedenkstätten- und Erinnerungsarbeit müssen wir weiter fest zusammenstehen und weiterhin eine gute Arbeit machen. Vor allem junge Leute gilt es intensiv anzusprechen.

In diesem Newsletter finden Sie wieder einen bunten Strauß von Berichten und Angeboten, die ich Ihrer Lektüre empfehle.

Ich schließe mein Vorwort mit dem Wunsch: Bleibt wachsam und werdet nicht feige!

Ihr/Euer Sprecher
Frank-Matthias Hofmann



Mitgliederversammlung der LAGE am 10.10.24 im Rechtsschutzsaal in Bildstock



Protokoll der Mitgliederversammlung der Landesarbeitsgemeinschaft Erinnerungsarbeit im Saarland (LAGE)

Begrüßung durch den Sprecher Frank-Matthias Hofmann

Der Sprecher der LAG Frank-Matthias Hofmann begrüßt die anwesenden Mitglieder und führt in die Mitgliederversammlung ein.

Gedenken an verstorbene Mitglieder

Die Mitgliederversammlung gedenkt der verstorbenen Mitglieder Dr. Martin Kaiser, Wilfried Busemann sowie Georg Diening. Herr Hofmann würdigt die Verstorbenen in einem Nachruf.

Grußworte: Bürgermeister Christian Jung Stadt Friedrichsthal und Dr. Franz-Josef Ratter Sprecher der Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten, Erinnerungsorte und -initiativen [zur NS-Zeit] e.V Rheinland-Pfalz

Der Bürgermeister Jung ist wegen einer dienstlichen Verpflichtung verhindert. Dr. Ratter kann wegen der schwierigen Verkehrssituation nicht anreisen.

Beschluss des Protokolls der Mitgliederversammlung vom 4. Oktober 2023

Das Protokoll der vergangenen Mitgliederversammlung wird einstimmig angenommen.

Nachwahl für den Sprecher_innenrat im Bereich der Museen und kulturellen Einrichtungen

Im Vorfeld wurden keine Wahlvorschläge eingereicht. Auf Nachfrage bewirbt sich Jessica Siebeneich vom Historischen Museum Saar als Kandidatin. Weitere Meldungen erfolgen nicht. Die Wahl erfolgt geheim. Frau Siebeneich wird mit 23 Ja-Stimmen bei einer Enthaltung gewählt. Sie nimmt die Wahl an.

Kurzvortrag zum Jahresthema Provenienzforschung von Sophie Berger, wiss. Mitarbeiterin des Saarländ. Museumsverbandes

Da Frau Berger nicht persönlich zur Mitgliederversammlung erscheinen kann, fasst Herr Hirsch den schriftlich vorliegenden Vortrag kurz zusammen.

Bericht des Sprechers Frank-Matthias Hofmann aus der Arbeit des Sprecher_innenrats

Der Bericht liegt dem Protokoll als Anlage bei.

Beratung und Abstimmung über eingegangene Anträge

Den Mitgliedern gingen mit der Einladung zur Mitgliederversammlung zwei Anträge aus der Mitte der Mitglieder zu. Die Anträge liegen dem Protokoll im Wortlaut als Anlage bei.

Frau Bastian vom Landesverband der Sinti und Roma erklärt die Motivation und die Hintergründe zum Antrag. So sind antiziganistische Übergriffe in den vergangenen Monaten enorm gestiegen. Ebenso sieht der Landesverband einen großen Bedarf an Bildungs- und Aufklärungsarbeit. Dazu soll ein Staatsvertrag mit dem Saarland geschlossen werden, der die Arbeit auf eine gesicherte Grundlage stellt. Der Landesverband bittet die LAG um Unterstützung und Zustimmung zum Antrag. Die Mitgliederversammlung stimmt dem Antrag einstimmig bei einer Enthaltung zu.

Frau Eulenstein vom Landesjugendring Saarland erläutert die Hintergründe zum Antrag. Aufgrund von Kostensteigerungen und hoher Nachfrage reichen die Mittel zur Durchführung von Gedenkstättenfahrten nicht aus. Der Bund soll daher die Fördermittel für Studienfahrten zu Gedenkstätten hinreichend ausstatten. Frau Eulenstein bittet die Mitgliederversammlung um Unterstützung. Die Mitgliederversammlung stimmt dem Antrag einstimmig zu.

Verschiedenes

Der VVN weist auf einen Vortrag zum Arbeiterwiderstand am 11.10.2024 hin.

Protokoll - Dr. Frank Hirsch

Erinnerungskultur und erinnerungskulturelles Lernen im Deutschunterricht – Angebote und Initiativen des Fachverbands Deutsch

DEUTSCHER *Fachverband Deutsch* **GERMANISTENVERBAND**

Der föderal organisierte Fachverband Deutsch im Deutschen Germanistenverband e.V. bietet seit 1952 Deutschlehrerinnen und Deutschlehrern den fachlichen Austausch mit Kolleginnen und Kollegen aller Schulformen, praxisnahe Fortbildungen und einen engen Kontakt zur Germanistik an den Universitäten im deutschsprachigen Raum. Er befasst sich mit aktuellen Weiterentwicklungen des Faches und setzt sich für eine größere Gewichtung des Faches im Fächerkanon ein. Im Dezember 2022 hat der Fachverband Deutsch die „Paderborner Erklärung“ veröffentlicht, in der eine obligatorische Einbindung der Holocaustliteratur in die Deutschlehrpläne gefordert wird. Darin findet sich eine Beschreibung der Herausforderungen einer zeitgemäßen schulischen Erinnerungsarbeit:

„Dringlichkeit und Eile sind geboten, weil zahlreiche erschreckende Ereignisse und Geschehnisse, nicht erst seit der Jahrtausendwende, die Gefahren von Verdrängen und Vergessen in bedrohlicher Deutlichkeit dokumentieren. Nicht zuletzt jüngere Studien zum Wissen um den Holocaust bei jüngeren Menschen (etwa von Salzborn/Kurth 2019) müssen in diesem Zusammenhang tief besorgen. Daher muss eine Beschäftigung mit dem Holocaust zukünftig breiter und anders aufgestellt werden durch eine Verknüpfung von historisch-politischen Lernprozessen mit Formen ästhetischer Bildung.“ (online verfügbar unter <https://fachverband-deutsch.de/>) Da es immer weniger Zeitzeuginnen und Zeitzeugen gibt, die von ihren Erfahrungen im Nationalsozialismus berichten können, erscheint es desto wichtiger, die Verankerung des Themas in der schulischen Bildung und hier besonders im Deutschunterricht einerseits sowie der universitären Lehrkräftebildung andererseits hinsichtlich der Potenziale zu reflektieren.

Erfreulicherweise gab es umfassende Diskussionen, die im Anschluss an die Veröffentlichung der „Paderborner Erklärung“ stattgefunden haben, beispielsweise ein Digitales Forum zum Thema „Erinnerungskultur im Wandel – Konsequenzen für den Deutschunterricht und die Lehrkräftebildung“. Es stimmt zudem optimistisch, dass die „Paderborner Erklärung“ auf breite Zustimmung gestoßen ist, etwa durch das Internationale Auschwitz Komitee, dessen Exekutiv-Vizepräsident Christoph Heubner betont: „Das Internationale Auschwitz Komitee begrüßt und unterstützt den Appell der Interessenvertretung der Deutschlehrkräfte. Angesichts des zunehmenden Antisemitismus und des Wachstums rechtsextremer Netzwerke gewinnen die Erfahrungen und Warnungen der Überlebenden der deutschen Konzentrations- und Vernichtungslager neues Gewicht.“ (online verfügbar unter <https://www.auschwitz.info/de/aktuelles/meldungen/artikel/lesen/holocaustliteratur-soll-pflicht-im-deutschunterricht-werden-2748.html>)

2024 haben die Initiatoren der „Paderborner Erklärung“, Prof. Dr. Sascha Feuchert (Justus-Liebig-Universität Gießen), Dr. Torsten Mergen (Landesvorsitzender Saarland des Fachverbands Deutsch) und Christian Plien (Bundesvorsitzender des Fachverbands Deutsch), den Sammelband „Der Deutschunterricht als Gedächtnisagentur. Didaktische Annäherungen an eine spezifische schulische Erinnerungskultur“ im Metropol-Verlag herausgegeben (online einsehbar unter <https://metropol-verlag.de/produkt/der-deutschunterricht-als-gedaechtnisagentur-didaktische-annaeherungen-an-eine-spezifische-schulische-erinnerungskultur/>). Die darin enthaltenen 18 Beiträge thematisieren didaktische und praxisorientierte Fragestellungen zum Themenfeld „Erinnerungskultur und Deutschunterricht“ für alle Alters- und Schulformen, auch aus fächerübergreifender Perspektive. Dadurch werden vielfältige Zugänge und Fragestellungen an authentische Zeugnisliteratur und moderne Adaptionen intensiv diskutiert.

Weitere Publikationen sind in Planung, etwa ein Themenheft der Zeitschrift „Praxis Deutschunterricht“ in Kooperation mit dem Westermann-Verlag, ferner einschlägige Fortbildungsveranstaltungen – auch im Saarland.

Kontakt: Dr. Torsten Mergen, Vorsitzender des Landesverbandes Saarland im Fachverband Deutsch, mergen@fachverband-deutsch.de

Gespräch mit der LAGE über die Verfolgung saarländischer Zeugen Jehovas in der NS-Zeit



Am 17. Juli 2024 trafen sich Herr Edwin Buchmann, Heusweiler, und Herr Franz Josef Schäfer, Illingen, mit dem Sprecher der LAG Erinnerungsarbeit im Evangelischen Büro am Ludwigsplatz in Saarbrücken. Dabei kam es zu einem regen Gedankenaustausch, haben sich die beiden Besucher doch über zwei Jahre mit dem Schicksal der Verfolgung saarländischer Zeugen Jehovas in der NS-Zeit befasst.

In dem Gespräch wurde ausgeführt, dass beide u.a. Akten des Saarländischen Landesarchivs, des Stadtarchivs Saarbrücken, des Landesarchivs Speyer, des Landeshauptarchivs Koblenz und des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen, Abt. Rheinland, Duisburg, ausgewertet haben.

In diesem Umfang fand dies fürs Saarland erstmals statt, was vonseiten des Sprechers, Herrn Hofmann, gewürdigt und für wichtig befunden wurde. Angestrebt wurde in diesem Forschungsprojekt, möglichst alle Biografien von Zeuginnen und Zeugen Jehovas aus dem Gebiet des heutigen Saarlandes darzulegen, die nach dem Verbot der Glaubensgemeinschaft am 3. September 1935 im Saarland ihrem Glauben treu blieben und in die Fänge des NS-Regimes gerieten. Nach Aufzeigen markanter Kennzeichen der Glaubensgemeinschaft der Zeugen Jehovas und der Geschichte der saarländischen Versammlungen während der Völkerbundszeit würden in der Publikation junge Männer vorgestellt, die wegen Verweigerung des Kriegsdienstes hingerichtet worden seien, sodann Männer und Frauen, die in Konzentrationslagern starben bzw. diejenigen, welche die Haftzeit überlebt hätten. Weiterhin werde auf Personen eingegangen, die vom Sondergericht Saarbrücken zu Gefängnisstrafen verurteilt worden seien. Hinsichtlich der Nachkriegszeit fänden Männer Gehör, die nach Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in der Bundesrepublik als Totalverweigerer Haftstrafen absaßen. Dieser Personenkreis habe Interviews gewährt und den Autoren Dokumente aus ihrem Privatarchiv zur Verfügung gestellt.

Im Anhang werde auf Verfolgte der Siebenten-Tags-Adventisten, Reformationsbewegung und Verfolgte der „Neusalem-Gemeinschaft“ im Saarland eingegangen, weil sie als KZ-Häftlinge wie die Zeugen Jehovas den lila Winkel hätten tragen müssen. Die Publikation mit einem Geleitwort von Wolfgang Benz werde einen Umfang von ca. 300 Seiten haben und Ende dieses Jahres oder Anfang des Jahres 2025 erscheinen.

Sprecher Frank-M. Hofmann brachte ein, wie das Buchprojekt vorangetrieben werden könne und welche Möglichkeiten es gäbe, das Thema bekanntzumachen. Er stellte weitere Hilfen vonseiten der LAGE, soweit dies gewünscht werde, in Aussicht. Man war sich am Ende des Gesprächs einig, dass dies ein fruchtbarer Gedankenaustausch gewesen sei und eine Lücke in der Saar-Landesgeschichtsschreibung geschlossen werden könne.

F.J. Schäfer und F.M. Hofmann, LAGE

Das kaufmännische Berufsbildungszentrum KBBZ Halberg in Brebach-Fechingen setzt ein starkes Zeichen gegen Hass und Diskriminierung





Am 4. Juli wurde im Eingangsbereich des KBBZ Halberg eine Gedenkinstallation eingeweiht, die anlässlich des 75. Jahrestages des Grundgesetzes und zum Gedenken an Margot Rothensies, ein während des Holocaust ermordetes jüdisches Mädchen aus Saarbrücken, errichtet wurde. Die Installation umfasst eine Tafel mit den Artikeln 1 und 3 des Grundgesetzes, die die unveräußerliche Würde des Menschen und die Gleichheit vor dem Gesetz garantieren, sowie eine Gedenktafel für Margot Rothensies. Diese Verbindung soll verdeutlichen, dass der Holocaust ein schreckliches Resultat systematischer Diskriminierung und Menschenrechtsverletzungen war, gegen die das Grundgesetz heute schützen soll.

Die Familie Rothensies war eine angesehene jüdische Kaufmannsfamilie, die in der Saarbrücker Bahnhofstraße ein erfolgreiches Einzelhandelsunternehmen führte. Margot Rothensies, die älteste Tochter der Familie, wurde zusammen mit ihrer Mutter, ihrem Bruder und ihrer Schwester Opfer der nationalsozialistischen Rassenideologie und des staatlich organisierten Völkermords. Ihre Geschichte steht exemplarisch für das Schicksal von Millionen Menschen, die aufgrund ihrer Herkunft, Religion oder Weltanschauung verfolgt, entrechtet und ermordet wurden.

Zur feierlichen Einweihung der Gedenkinstallation waren hochrangige Redner:innen geladen, darunter Staatssekretär David Lindemann, die Vorsitzende des Zentralrats der Juden Ricarda Kunger, Prof. Dr. Roland Rixecker, Vorstandsvorsitzender der Synagogengemeinde Saar, Präsident des Verfassungsgerichtshofs und Beauftragter für das jüdische Leben, sowie Thomas Otto, Hauptgeschäftsführer der Arbeitskammer, die als Hauptsponsor der Gedenktafel fungierte. Auch der Landesbeauftragte für die Belange von Menschen mit Behinderungen, Michael Schmaus, nahm an der Veranstaltung teil. Eine besondere Grußbotschaft kam aus den USA von Prof. Dr. Joan Haahr, einer direkten Verwandten der Familie Rothensies, die die Geschichte ihrer Familie und die Erfahrungen mit dem Holocaust in ihrem Buch "Prisoners of Memory" dokumentiert hat.

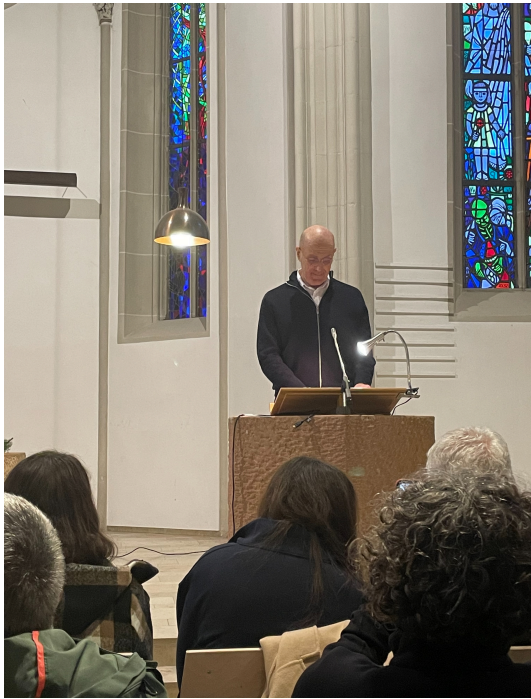
Rüdiger Rothenbusch und Heike Herder-Reinstädler, die Initiatoren des Projektes, betonten in ihren Ansprachen die Bedeutung der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, um die Mechanismen zu verstehen, die damals wie heute zu Diskriminierung und ihren verheerenden Folgen führen. Im nächsten Schuljahr möchten sich Beide für die Verlegung von Stolpersteinen im Namen der Familie Rothensies einsetzen und die Benennung einer Saarbrücker Schule nach Margot Rothensies anregen.

Die Einweihung der Gedenkinstallation wurde von weiteren Aktivitäten begleitet. Am 12. Juni beteiligte sich das KBBZ Halberg mit vier Klassen am bundesweiten Schulaktionstag gegen Antisemitismus und Rassismus, der anlässlich des 95. Geburtstags von Anne Frank stattfand. Zwei Schulklassen nahmen an Führungen durch Saarbrücken teil, die von "Geographie ohne Grenzen" unter dem Motto "Jüdische Gemeinschaft in Saarbrücken und Stolpersteine" durchgeführt wurden. Darüber hinaus wurde eine dauerhafte Ausstellung eingerichtet, die die vielfältigen Formen von Diskriminierung thematisiert und persönliche Erfahrungen der Schüler:innen des KBBZ Halberg einbezieht. Die Ausstellung soll nicht nur für das Thema sensibilisieren, sondern auch über die Rechte Betroffener aufklären und konkrete Anlaufstellen im Falle von Diskriminierung aufzeigen.

Die Einweihung der Gedenkinstallation und die begleitenden Aktivitäten des KBBZ Halberg zeigen, dass die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und die Erinnerung

an die Opfer des Holocaust von entscheidender Bedeutung sind, um Diskriminierung, Rassismus und Antisemitismus in der Gegenwart zu bekämpfen. Die Schule setzt damit ein wichtiges Zeichen für eine offene, tolerante und demokratische Gesellschaft, in der jeder Mensch unabhängig von Herkunft, Religion, Weltanschauung, Geschlecht, sexueller Orientierung, Behinderung oder anderen persönlichen Merkmalen gleichberechtigt und respektvoll behandelt wird.

Gedenken an die Novemberpogrome und Stolpersteinverlegung in Homburg, 07. und 08.11.24



Gidon Lev und Manfred Levy, Ev. Stadtkirche Homburg, 08.11.24

Im Rahmen des alljährlichen Gedenkens der Novemberpogrome in Homburg kam es dieses Jahr zu einer Reihe von besonderen Ereignissen. Für die zweite Verlegung von Stolpersteinen, die wiederum von der AG Geschichte des Saarpfalz-Gymnasiums und dem Stadtarchiv Homburg initiiert worden war und die Gedenkveranstaltung in der ev. Stadtkirche hatte die Stadt Homburg alle Hinterbliebenen der ehemaligen Homburger Familien Levy, Levy-Loew, Hirsch und Gugenheim eingeladen. Dieser Einladung folgten viele und kamen schließlich aus den USA, Israel, der Schweiz und Frankreich zu uns. Im Anschluss an die Verlegung kam es am Ort der ehemaligen Synagoge zu einem spontanen Gebet unserer jüdischen Gäste. Die Hauptredner der diesjährigen Gedenkveranstaltung in der ev. Stadtkirche, Gidon Lev und Manfred Levy, besuchten am nächsten Vormittag das Saarpfalz-Gymnasium, wo sie ihre bewegte Familiengeschichte mit den Schüler*innen der Klassenstufe 10 teilten und mit ihnen in einen regen Austausch begaben. Um 16 Uhr begann die von Pfarrerin Petra Scheidhauer moderierte und vom Chor des Saarpfalz-Gymnasiums umrahmte Gedenkveranstaltung, deren Höhepunkt die Reden von Gidon Lev und Manfred Levy waren (s.u.). Im Anschluss fand ein Schweigemarsch zur ehemaligen Synagoge statt.

Rede von Gidon Lev

Liebe Anwesende – Schalom,
zuerst möchte ich mich herzlichst bei der Stadt Homburg für die liebe Einladung bedanken, auch im Namen der Gäste, die aus den USA, Frankreich, England, Israel und Deutschland angereist sind. Wir sind heute hier versammelt, um uns an die Novemberpogrome zu erinnern. Die folgenden Beschreibungen und Gedanken beziehen sich auf die Familie von Fritz Levy, ein Grosscousin meines Vaters, sowie dessen Schülerinnen und Schüler, die ich erforscht habe. Sie stehen stellvertretend für das

Schicksal der 163 Jüdinnen und Juden, die 1933 in dieser Stadt lebten, 29 von ihnen fielen dem Holocaust zum Opfer. Nach der Rückgliederung des Saarlandes an Deutschland nahm der Antisemitismus zu. Selbst die Familie Levy wurde davon nicht verschont. Sie erlebte einen tätlichen antisemitischen Vorfall bereits im 1933 als die Cousins von Fritz, Walter und Hans, in einer Homburger Gastwirtschaft angegriffen und die Treppe herabgestossen wurden.

Wegen des aufkommenden Antisemitismus wanderten acht Mitglieder der Levy-Familien nach Palästina aus, unter ihnen auch Fritz' jüngerster Bruder Kurt. Nur zwei Jahre später, im Alter von 28 Jahren, kehrt dieser im 1938 von Palästina nach Europa zurück und beginnt eine neue Existenz in Paris. Doch sein Neuanfang wird unterbrochen: Mit dem Einmarsch der Wehrmacht flüchtet er nach Südfrankreich. Im 1942 wird er auf einer Razzia erwischt und kurze Zeit später im Deportationszug Nummer 30 am 9. September mit über 1000 unschuldigen Menschen von Drancy bei Paris nach Auschwitz deportiert. Kehren wir zu Fritz zurück. Er fühlte sich verpflichtet, in Deutschland als Religionslehrer zu wirken und jüdischen Jugendlichen in dieser herausfordernden Zeit Halt und Orientierung zu geben.

Von 1937 an arbeitete er an der Israelitischen Kultusgemeinde in Augsburg. Unmittelbar nach den Novemberpogromen 1938 wurde er verhaftet und nach Dachau deportiert. Während seiner Haft wurde er drei Tage lang in ein lichtloses Loch gesteckt und anschliessend brutal mit einem Stuhl geschlagen. Die Einschüchterung sollte gewährleisten, dass er niemandem von den Ereignissen dieser grauenhaften Zeit erzählte. Fritz verstorbene Tochter Jacqueline schreibt mir über den Moment wo sie und ihr Bruder Frank von ihrem Vater zum ersten Mal hörten, dass dieser in Dachau interniert war:

"Für meinen Vater bedeutete Freiheit alles. An meinem Geburtstag besuchte er mich in meiner ersten Wohnung. Mein Vater sah sich um und sagte: Du kannst so glücklich sein und deine eigene Wohnung zu haben. Als ich gleichaltrig wie du war, wurde ich gerade aus Dachau entlassen". Jacqueline schreibt weiter: "Ich war schockiert. Er war in einem Konzentrationslager gewesen. Und er hat es mir nur aus Versehen erzählt, weil er so stolz auf meine Unabhängigkeit war."

Anfangs 1939 setzte Fritz seine Arbeit als Lehrer mit unerschütterlichem Willen fort, auch unter den schwierigsten Bedingungen. In einer Klasse unterrichtete er gleichzeitig seine 8 - 14 jährigen Schüler, denen die Bildung vorenthalten werden sollte. Das Abschiedsgeschenk seiner Schüler – ein Album mit 26 individuellen Fotos und Namen – war ein berührendes Zeichen der Dankbarkeit und ein Beweis dafür, dass auch in den dunkelsten Zeiten die menschliche Wärme siegte. Vor zwei Monaten hat Frank, der hier anwesende Sohn von Fritz, dieses historische Dokument entdeckt und mir digital zugeschickt. Es ist mehr als nur ein Album – es ist ein Fenster in eine vergangene Welt und ein Zeugnis einer tiefen Freundschaft. Dieses einzigartige Zeitzeugnis wird sicherlich noch weitere Aufmerksamkeit erregen und dazu beitragen, die Geschichte dieser besonderen Zeit zu bewahren. Meine Forschungen ergaben die folgenden Tatsachen: Einer dieser Schüler überlebte in Augsburg. 15 konnten rechtzeitig auswandern, einer von diesen fiel als Soldat im israelischen Unabhängigkeitskrieg. Die übrigen zehn, sieben Mädchen und drei Jungen, wurden während des Holocaust ermordet. Die Poesie-Alben zweier Schülerinnen aus Fritz Levys Klasse, die ich aufgrund dieses Photo-Album vor Kurzem ausfindig machen konnte, sind ein berührendes Zeugnis einer verlorenen Jugend. Die Poesie-Alben der Schülerinnen sind nicht nur ein Zeugnis ihrer Freundschaft, sondern auch ein Spiegelbild einer Zeit, in der junge Menschen trotz der drohenden Gefahr Hoffnung und Zuversicht bewahren wollten. Die Widmungen der Freundinnen dieser Schülerinnen, insbesondere jene von Hedwig Zebrak, offenbaren eine tiefe Verbundenheit und einen unschuldigen Optimismus, der angesichts ihres späteren Schicksals umso ergreifender ist.

Drei Wochen vor den Novemberpogromen schreibt Hedwig:

*Zur steten Erinnerung!
Glaube, Liebe, Hoffnung
Wenn Dich diese drei umschweben
Wirst Du ewig glücklich leben*

Im Januar 1939 schreibt sie in das Poesiealbum einer anderen Freundin, dies nachdem sie ihren Vater bereits seit drei Monaten nicht mehr gesehen hat, da er in Schutzhaft genommen worden war. Die seelische Belastung spiegelt sich deutlich sowohl im Text als auch in ihrer veränderten Handschrift wider:

*Zur Erinnerung
Ins Album schreib' ich gern mich ein
weil ich nicht möcht' vergessen sein.
Im Herz möcht' ich lieber steh'n,
Weils Album könnt' verloren gehn*

Fritz hatte neben Hedwig auch deren anderen zwei Schwestern, Rosa und Paula, unterrichtet. Tragischerweise wurden sie alle von den Nazis umgebracht. Ihre jungen Leben, voller Hoffnung und Potenzial, wurden brutal ausgelöscht, sowie ihrer Eltern.

Fritz verliess Augsburg im April 1939 nach Dänemark, wo er für das Jugend-Alijah Projekt arbeiten konnte, das jüdische Kinder für die Emigration nach Palästina vorbereitete. Wegen seines Alters konnte er keine Einwanderungsbewilligung nach Palästina erhalten, Angesichts des Einmarsches der Wehrmacht entschloss er sich im 1940 in die USA

auszuwandern. Zu diesem Augenblick war es wegen des Kriegs nicht mehr möglich über den Atlantik zu fahren. So entschloss er sich über Schweden, Moskau mit der Transsibirischen Eisenbahn nach Wladiwostok, von dort über Japan, San Francisco und New York zu reisen, wo er sich schliesslich mit seinem Bruder Ernst, der im 1937 von Homburg in die USA emigrierte, in New York wiedervereinigte.

Im 1943 wurde Fritz rekrutiert und kehrte als US-Soldat nach Europa zurück. In seinem einzigartigen hinterlassenen Fotoalbum schreibt er später:

*I left a Victim
I returned a Victor*

Während Fritz in den USA sein neues Leben aufbaute, kehren wir für einen Moment nach Homburg in die 20-er Jahre zurück. Seine Mutter, Emilie, lebte nach ihrer Heirat mit Heinrich Levy hier in dieser Stadt bevor sie nach Palästina auswanderte. Ihre Enkelin Dorothy, deren Tochter Tania unter uns weilt, schrieb mir vor einigen Jahren: "Mein Vater Ernst erzählte mir, dass seine Mutter, Emilie, eine schöne Stimme hatte, für die sie in Homburg bekannt war. Es war eine kleine Stadt, und die Anzahl der talentierten Sängerinnen war begrenzt. Die Christen baten sie, in ihren Chören zu singen, was sie tat".

Diese Darstellung zeigt die Werte der Offenheit, des Respekts und des Verständnisses, unabhängig von der Religion, die an diesem Ort vor der Rückgliederung Saarlands an Deutschland dominierten. Emilie, die als Jüdin im Kirchenchor sang, repräsentiert eine faszinierende Verbindung zwischen verschiedenen Gemeinschaften. In einer Zeit, in der antisemitische Tendenzen zunahmen, kann ihre Teilnahme am Chor als mutiger Akt der Brückenbildung gesehen werden. Wahrscheinlich sind diese Werte dominant für den Entscheid gewesen, dass wenige der jüdischen Familien nach dem Krieg nach Homburg zurückkehrten. Die Geschichten von Emilie sind ein Mahnmal für die Toleranz, jene von Kurt, seinem Bruder Fritz Levy und dessen Schülerinnen und Schüler, ein Mahnmal gegen das Vergessen. Sie erinnern uns daran, dass jeder Mensch eine Geschichte zu erzählen hat und dass jede dieser Geschichten wertvoll ist. Lasst uns die Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus wachhalten und uns dafür einsetzen, dass sich solche Gräueltaten niemals wiederholen. Denn nur wenn wir aus der Vergangenheit lernen, können wir eine bessere Zukunft gestalten.

Abschließend möchte ich meinen Wunsch zum Ausdruck bringen, dass die Geiseln so schnell wie möglich aus Gaza befreit werden.

Gidon Lev

Rede von Manfred Levy

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Familie und Freunde, ich möchte Euch alle auf eine Zeitreise mitnehmen. Sie beginnt 1950. Mein Vater hatte sich entschlossen, den jungen Staat Israel zu verlassen und nach Homburg zurückzukehren. In die Stadt, aus der er einst mit seinem Vater, seinen Brüdern und seiner Schwester geflüchtet war, um sein Leben zu retten und um in Palästina eine neue Heimat zu finden. Letztlich blieb sie aber nur die Heimat seiner Geschwister. Mit Ehefrau Frieda, den Töchtern Ruth und Ronith sowie seinem Vater Emil kehrte Hans Levy zurück in die Stadt, aus der die Bewohner nur wenige Jahre zuvor ihre jüdischen Nachbarn gejagt hatten und in der die Mehrheit auch nichts von der Massenvernichtung gewusst haben wollte. Er kam zurück an den Ort, wo er jeden einzelnen hätte benennen können, der während der Nazi-Diktatur mit Begeisterung die braune Uniform getragen oder fanatisch deren Ideologie vertreten hatte. Nach 1945 und der Shoah lebten sie ihr Leben in Homburg weiter, verleugneten ihre Rollen während der Nazi-Diktatur, breiteten den Mantel des Schweigens über ihre Vergangenheit aus. Wie sehr muss sie die Rückkehr eines Überlebenden und seiner Familie beunruhigt haben? Und was waren eigentlich die Motive meines Vaters gewesen, in das Land der Täter zurückzukehren?

Mein Vater war durch und durch deutsch sozialisiert. Er liebte den Wald und die Natur, er war aktives Mitglied des FC Homburg und schätzte auch bestimmte deutsche Tugenden wie Gründlichkeit, Pünktlichkeit, Sauberkeit. Vielleicht wollte er auch die Gräueltaten der Nazis vergessen, auf jeden Fall die Rückgabe des konfiszierten Familieneigentums fordern. Später regelte er für seine Geschwister auch die sogenannte „Wiedergutmachung“ - ein schrecklicher Euphemismus. Für sich selbst lehnte er diese lebenslange Rente als Kompensation für das Leiden jüdischer Überlebender der Shoah ab.

Mein Vater nahm das ursprüngliche Geschäft der Familie, den Landhandel, wieder auf. Meine Mutter sehnte sich nach Israel. Sie war mit 17 Jahren aus Wien ausgewiesen worden und flüchtete allein nach Palästina, musste aber ihre Mutter in Wien zurücklassen, die dort überlebte.

Welchen Einfluss hatte das Schicksal meiner Eltern auf meine Erziehung? Wie haben sich ihre Erfahrungen und Verluste auf ihr eigenes Leben ausgewirkt?

Ich wurde jüdisch, deutsch, saarländisch und zionistisch erzogen. Wie konnte das gehen? - Gar nicht. Es konnte nicht gehen. Das wurde mir aber erst als Erwachsener

„nach und nach bewusst. Es begann mit meinem Vornamen Manfred, nicht gerade ein jüdischer Name. Was hatten sich meine Eltern wohl dabei gedacht, als der Rabbiner aus Straßburg mich am achten Tag nach meiner Geburt im Homburger Krankenhaus beschnitten hat und dabei meinen Vornamen verkündete? Dieser Vorname verfolgt mich bis heute. Oft dachte ich daran, diesen super-deutschen Vornamen Manfred abzulegen. Bis mir klar wurde, dass ich eine Familiengeschichte dadurch nicht verändern kann – sie ist und bleibt Teil meines Lebens. So startete mein erstes Lebensjahr in dieser hybriden Identität.

An meinem ersten Tag im katholischen Kindergarten begrüßte mich ein kleiner Junge mit „Du Scheiß-Jude“. Ich wusste nicht, was das bedeutete. Meine Eltern erklärten es mir nicht, so oft ich auch fragte. Wichtig war ihnen, dass ich mich „unauffällig“ verhielt. In der Volksschule fiel ich aber jeden Morgen auf: Beim damals noch üblichen Gebet im Klassenzimmer blieb ich sitzen, anstatt wie alle anderen aufzustehen. Ich fühlte mich unwohl, aber mitbeten wollte ich auf keinen Fall. Wenn die anderen Religionsunterricht hatten, durfte ich nach Hause gehen, da wir direkt neben der Schule wohnten. Damals gab es in der Schule einen Pausenhof für die katholischen und einen zweiten für die evangelischen Schüler*innen. Ich wusste nie, wo ich mich aufhalten sollte – tendierte aber eher zum evangelischen Pausenhof.

Später im Gymnasium musste ich mich zwischen katholischem und evangelischem Unterricht entscheiden, da der Nachhauseweg zu weit war und ich mich in meiner Freistunde nicht allein im Schulgebäude aufhalten durfte. Egal, zu welchem konfessionellen Unterricht ich ging, ich wurde als Experte angesehen, zuständig für alle Fragen zum Judentum. Der war ich natürlich nicht.

Einmal in der Woche kam der Rabbiner aus Saarbrücken für meinen Religionsunterricht zu uns nach Hause. Wir besuchten die dortige Synagoge regelmäßig, mein Vater war im Gemeindevorstand aktiv. Gleichzeitig war er wieder Mitglied des Fußballclubs 08 Homburg und spielte einmal in der Woche Skat mit seinen nichtjüdischen Freunden. Auch unter meinen Freunden waren keine Juden. Ich feierte meine Bar Mizwa in der Synagoge in Saarbrücken und danach gab es zu Hause ein feierliches Essen. Leider fehlten gleichaltrige Jugendliche in der Saarbrücker Gemeinde. So nahmen nur Erwachsene an dem Essen teil. Ich fragte meinen Vater, ob ich nicht verschwinden dürfe, da meine Fußballmannschaft, der FC Homburg, ein wichtiges Auswärtsspiel hatte und ich nicht fehlen wollte. Meine mehrstündige Abwesenheit von der Feier ist den Gästen nicht aufgefallen.

Später, als ich mich mehr für Freundinnen als für Freunde interessierte, läuteten bei meinem Vater alle Alarmglocken: „Nur keine feste Beziehung zu einem nichtjüdischen Mädchen!“ Obwohl unser Alltag völlig angepasst an die deutsche Kultur war, sollte ich eine jüdische Identität entwickeln. Das war in dieser Umgebung schlichtweg nicht möglich, deshalb durfte ich schon sehr früh allein zu meinen Verwandten nach Israel fahren. Ich verbrachte dort meine Sommerferien. Israel war in unserer Familie das gelobte Land, in dem meine Eltern zu dieser Zeit aber nicht leben wollten.

Das änderte sich. Mitte der siebziger Jahre entschlossen sie sich, wieder nach Israel zu ziehen. Dort ist mein Vater leider viel zu früh gestorben. Meine Mutter pendelte ständig zwischen Deutschland und Israel. Erst im hohen Alter entschied sie sich, Israel zu verlassen. Sie zog in die Frankfurter Budge-Stiftung ein, ein jüdisch-christliches Seniorenheim, wo sie über zehn Jahre eine sehr gute Zeit hatte.

Ich war und bin geprägt von dem Gefühl, dass ich mich, solange ich in Deutschland lebe, für das Judentum engagieren, gegen Antisemitismus und Rassismus eintreten muss. Es ist ein unausgesprochenes Erbe der Shoah und die persönliche Legitimation für mein Leben in Deutschland.

Unsere Tochter Sarah wanderte vor fünf Jahren nach Israel aus und gründete dort eine Familie. Unsere jüngere Tochter Julia lebt mit Familie in Frankfurt, unser Enkel Yonah besucht den jüdischen Kindergarten.

Mit dem Erstarken rechtsextremer politischer Parteien in Deutschland, dem steigenden Geschichtsrevisionismus, dem beängstigenden Zuspruch zum Antisemitismus in Deutschland, den israelfeindlichen Einstellungen in großen Teilen unserer Gesellschaft steigt auch die Angst um jüdisches Leben und die Unsicherheit einer jüdischen Zukunft in Deutschland.

Um so wichtiger ist es, dass die nichtjüdische Mehrheitsgesellschaft sich ihrer Geschichte und der daraus resultierenden historischen Verantwortung über Generationen hinweg bewusst wird und sie annimmt.

Dafür ist das Setzen der Gedenksteine ein wichtiger Beitrag. Ich möchte allen danken, die dies möglich gemacht haben.

Manfred Levy

Erinnerungen an das erste Mordopfer - Professor Fabian Lemmes zu aktuellen Fragen der Erinnerungsarbeit



Gäste auf der Gedenkstätte - v. l.: Landeszentralen Leiter Erik Harms-Immand im Gespräch mit Fabian Lemmes und Georg Vogel, Referatsleiter im Sozialministerium des Saarlandes.

Zahlreiche Vertreter von Vereinen und Initiativen aus dem Feld der landesweiten Erinnerungs- und Gedenkarbeit - wie die VVN Saar, das Netzwerk für Demokratie und Courage, der Landesjugendring und das Adolf-Bender-Zentrum St. Wendel - waren der jährlichen Einladung zum Gedenken an den polnischen Häftling Robert Jacob Gatys gefolgt - dem Mann, der am 18. September 1943 als das erste Mordopfer im Gestapo-Lager Neue Bremm sein Leben ließ, wie Initiative-Sprecher Dr. Kurt Bohr ausführte.

Er freute sich besonders über die Anwesenheit von Ricarda Kunger, Vorsitzende der Synagogengemeinde Saar, von MdL Maximilian Raber (SPD) und dem Sprecher der Landesarbeitsgemeinschaft Erinnerungsarbeit, Kirchenrat Frank-Matthias Hofmann. Gatys' Tod müsse uns Mahnung sein, solche Ausgrenzung, die dann bald in millionenfachem Mord endete, heute nicht mehr zuzulassen. Tatsächlich stünden mit dem Erstarken der AfD-Partei derlei politische Forderungen wieder in der Öffentlichkeit. Für das Ministerium für Arbeit, Soziales, Frauen und Gesundheit des Saarlandes erinnerte Referatsleiter Georg Vogel an seine langjährige Arbeit für den Landesjugendring bei Projekten wie „Buddeln und Bilden“ und hob die Bedeutung von schulischer wie außerschulischer Jugendarbeit für Demokratiebildung in unserer Gesellschaft besonders hervor.

Im anschließenden Gespräch zwischen Prof. Dr. Fabian Lemmes vom Lehrstuhl für Kultur- und Mediengeschichte an der Universität des Saarlandes und dem Historiker und Initiative-Mitglied Dr. Burkhard Jellonnek stand die Hängepartie um die Fortsetzung der bundesweiten Gedenkstättenförderung im Mittelpunkt. Professor Lemmes beklagte, dass das berechtigte Mehr an grundsätzlichen Aufgaben (z.B. die Aufnahme der Aufarbeitung der Kolonial-Verbrechen) bei gleichbleibenden Fördermitteln schlichtweg nicht zu schaffen

sei. Kontrovers mit dem Publikum wurde die Frage diskutiert, wie angesichts des Anstiegs des AFD-Anteils auf 38 Prozent unter den Jungwählern der Landtagswahl in Thüringen seitens der Gedenkstätten zu reagieren sei; besonders die hohe Reichweite mittels „TikTok“ und „Instagram“ wurde herausgearbeitet.

Mit Blick auf die künftige Arbeit der Initiative Neue Bremm machte sich Fabian Lemmes dafür stark, neue Minderheitengruppen in den Blick zu nehmen und sprach sich für eine höhere Diversifizierung auf: Sinti und Roma, „queere“ Menschen etwa sollten deutlicher mit ihren persönlichen Opfergeschichten vorgestellt werden. Die Gruppe der Frauen unter den Opfern müsse, mit Blick auf die lfd. Forschungen von Prof. Mechthild Gilzmer, ebenfalls stärker herausgearbeitet werden. Prof. Lemmes sicherte der Initiative seine Unterstützung zu.

Burkhard Jellonnek

Vorstellung des neuen Rundganges in der „App der Erinnerung“ zur Geschichte der neuen Frauenbewegung in Saarbrücken



Mit einem kleinen Rundgang durch das Nauwieser Viertel stellten Gesine Kleen, gemeinsam mit Frau Dr. Annette Keinhorst, Zeitzeugin und Gründerin der FrauenGenderBibliothek Saar, am 15.11.24 exemplarisch einige „Frauenorte der neuen Frauenbewegung in Saarbrücken“ vor. Sie sind Teil eines neu konzipierten Rundganges in der App „Orte der Erinnerung“. Diese bietet in Zukunft die Möglichkeit, Orte der neueren Frauengeschichte seit den 70er Jahren in Saarbrücken, angereichert mit Informationen, Fotografien, O-Tönen und weiteren Archivalien auf eigene Faust zu entdecken und vor Ort lebendig werden zu lassen.

Der App- Rundgang konnte durch Mittel aus dem Förderprogramm „Demokratie leben!“ realisiert werden.

Weitere Infos und Kontakt:

FrauenGenderBibliothek Saar
Großherzog-Friedrich-Straße 111
66121 Saarbrücken
Tel. 0681-9388023
info@frauengenderbibliothek-saar.de
www.frauengenderbibliothek-saar.de
Facebook: Frauengenderbibliothek Saar
Instagram: frauengenderbibliothek_saar

Zwangssterilisationen und „Euthanasie“-Morde im Saargebiet 1935 bis 1945. Psychiatrie im Nationalsozialismus im Saarland

Die am Ende verlinkte Power-Point-Präsentation gibt in 36 Folien Auskunft darüber, was in den 10 Jahren der Nazidiktatur mit Zwangssterilisationen und „Euthanasie“-Morden bestimmten Gruppen von Menschen angetan wurde. Als Anstalten im Saarland sind vor allem zu nennen die frühere Heil- und Pflegeanstalt Merzig, das Landeskrankenhaus in Homburg und das Bürgerhospital Saarbrücken. Die Präsentation nennt die Namen der Ärzte, die in Saarbrücken für die Zwangssterilisationen verantwortlich waren und listet die Orte auf, in denen saarländische Patienten ums Leben kamen (ca. 1.400 Personen). Grundlage für die Darstellung sind die Publikationen und Forschungsarbeiten der letzten Jahrzehnte, auf die mit einer Literaturliste am Ende hingewiesen wird.

[Präsentationen | Prof. Dr. Werner Brill](#)

Prof. Dr. Werner Brill

Verantwortlich für den Inhalt dieses Newsletters ist die „Landesarbeitsgemeinschaft Erinnerungsarbeit im Saarland“ (LAGE), vertreten durch ihren Sprecher. Ausgenommen sind mit Autorennamen oder Autorenkürzeln gekennzeichnete Inhalte.

Landesarbeitsgemeinschaft Erinnerungsarbeit im Saarland (LAGE)

Sprecher Frank-Matthias Hofmann

c/o Büro des Beauftragten der Evangelischen Kirchen für das Saarland

Kirchenrat Frank-Matthias Hofmann

Am Ludwigsplatz 11

66117 Saarbrücken

Telefon: 0681 51326

Fax: 0681 51334

E-Mail: beauftr.saarland@ekir.de